

Wortes, jedoch ohne alle Ansprüche moderner Geschichtsauffassung zu berücksichtigen. In knapper, aber überaus lebendiger Sprache werden die Ereignisse und die handelnden Personen vor Augen geführt. Der Verfasser versteht es, einen uns Heutigen ferngerückten Stoff mit den Mitteln der Erzählkunst und Dramatik so darzustellen, daß die Anteilnahme eines jeden Lesers erwachen muß. Es gelingt ihm dadurch, daß er die Menschen, ihr Denken und Streben, ihre Begabungen, Leidenschaften und Mängel, ihre Erfolge und Niederlagen, ihre sittliche Kraft und ihre Schuld in den Vordergrund rückt. Es erinnert an antike Schriftsteller, wenn fast jede eingeführte Person mit einigen charakterisierenden Prädikaten gezeichnet wird. Die führenden Köpfe der württembergischen Geschichte, vor allen anderen die Landesherren, werden in einprägsamen, treffenden, oft fast zu pointierten Charakterbeschreibungen präsentiert. Sie gerecht zu würdigen, verwandte Marquardt viel Fleiß, und er beweist darin psychologisches Einfühlungsvermögen und die Kunst der Formulierung. Dabei bleibt der persönliche Standpunkt des Verfassers stets spürbar, nämlich der eines bewußten Württembergers, der – bei aller Kritik – das Haus der ehemaligen Monarchen achtet und sich hinter deren Leistungen stellt. Darüber hinaus bezieht er in vielen Einzelfragen Stellung, lobt hier, tadelt dort („aber Ulrich hätte es besser wissen sollen“, S. 78), anerkennt Verdienste und fragt nach dem Verschulden. Marquardts Geschichte ist vorwiegend eine Geschichte der Landesherren, ihrer Mitarbeiter und Gegenspieler.

Bei einer solchen „personalen“ Darstellungsweise müssen die Objektivitäten der Geschichte zurücktreten, einmal nämlich die Institutionen, zum anderen die anonymen elementaren geschichtlichen Kräfte, die gesellschaftlichen Bewegungen und die geistigen Mächte. Dies zeigt sich deutlich in den wirtschaftsgeschichtlichen Abschnitten. Sie bestehen zu einem großen Teil aus aneinandergereihten Kurzbiographien führender Männer, insbesondere erfolgreicher Unternehmer. Der verbindende Text reicht nicht hin, ein tieferes Verständnis für die Hintergründe wirtschaftlicher Wandlungen und Umwälzungen zu wecken. Es fehlt eine Beschreibung der Grundherrschaft, der wichtigsten Wirtschaftsform des Mittelalters. Die im Mittelpunkt zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen der letzten Jahrzehnte stehende Entwicklung vom Personalverband zum Gebietsterritorium, von der Feudalherrschaft zum Beamtenstaat, eine entscheidende Strukturänderung menschlicher Gesellschaft, findet keine gründliche Darstellung. Die umwälzenden Kräfte der Rezeption römischen Rechts, des Humanismus, der Reformation werden nur beiläufig erwähnt. Könnte man einwenden, es handle sich hierbei um allgemeine, nicht typisch württembergische Bewegungen, so haben sie doch ihre spezifisch württembergische Ausprägung gefunden, die klarer gefaßt werden könnte. Die auffallendste Eigentümlichkeit der neueren württembergischen Geschichte, den Dualismus zwischen persönlichem Regiment und Ständetum hat Marquardt wohl erkannt und eingehend geschildert, seine regentennahe Betrachtungsweise aber verhinderte ein volles Verständnis ständischen Wesens. Eine Beurteilung, die in der Politik der württembergischen Landschaft nur ein eifersüchtiges Wachen über althergebrachte Rechte und ein geiziges, letztlich unverantwortliches Finanzgebahren sieht, erkennt das zu allen Zeiten wohlbegründete Anliegen, absoluter Fürstenmacht Grenzen zu setzen und dem Willen der Gesamtheit oder wenigstens einer führenden Schicht politische Betätigung zu sichern. Am stärksten aber wird der Leser die Mängel der personalen Geschichtsbetrachtung in den beiden letzten Kapiteln empfinden. Die komplexen Vorgänge politischer, wirtschaftlicher und geistiger Natur, die Tendenzen, Probleme und Auswirkungen des Nationalismus, Imperialismus und

Sozialismus lassen sich nicht einfach aus der Sicht und in dem Wirken einiger hervorragender Landsleute darstellen.

Marquardt hat sich gründlich mit seinem Stoff beschäftigt, und seine Darstellung ist, was Einzeltatsachen betrifft, verlässlich. Nur hier und da zeigt sich mangelndes Verständnis, z. B. wenn er die spätmittelalterliche Gemeindeverwaltung mit Schultheiß, Vogt und Gemeindegericht in die frühstaufische Zeit zurückprojiziert (S. 6) oder von den „Ministerialen und Dienstleuten“ Graf Eberhards im Bart spricht (S. 56). Sein Urteil ist selbständig, oft eigenwillig und mitunter einseitig, so wenn er Herzog Christoph einen „fanatischen Bauherrn“ nennt (S. 114) oder nach der Beschreibung des Bauernkriegs feststellt, „daß durch diesen furchtbaren Aderlaß das Bauerntum für Jahrhunderte als Kulturträger ausfiel“ (S. 89). Marquardts Geschichtserzählung ist anregend durch seine Auffassungen, schenkt uns eine Menge trefflicher Formulierungen und wird durch seine frische, packende Art der Darstellung zweifellos – und verdient – Eingang in eine breite Öffentlichkeit finden.

H.-M. Maurer

*Manfred Ackermann, Ein Grenzstreit im Filstal. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 1. Göppingen 1960. 31 S. mit Tafeln.*

Ackermann beschreibt und deutet das einzigartige Kartenwerk des „Filstalpanoramas“ von etwa 1535, dessen verloren geglaubte Hälfte er vor einigen Jahren im Hauptstaatsarchiv Stuttgart durch einen glücklichen Fund wiederentdeckt hat. Es handelt sich um eine farbige Ansicht des Filstales und der begleitenden Höhenzüge. Sie ist von hohem künstlerischen Wert und in der Sicherheit der Zeichnung, der minutiösen Naturbeobachtung, der glänzend abgestimmten Farbgebung unter den frühen Landschaftsdarstellungen Schwabens ohne Beispiel. Zugleich bietet das Panorama die ältesten Orts- und Gebäudeansichten der Gegend und ist dadurch als höchst willkommene baugeschichtliche Quelle zu werten. So läßt sich nun nachweisen, daß die schöne spätgotische Oberhofenkirche bei Göppingen – entgegen der bisherigen Ansicht der Forschung – von Anfang an voll ausgebaute Turmhelme besaß. Ausgehend von der hübschen Abbildung eines Kaufmannzuges und verschiedener Reitergruppen fand Ackermann den ursprünglichen Zweck der Karte: Als es in den Jahren 1532–1537 zwischen dem Herzogtum Württemberg und der Reichsstadt Ulm zu heftigen Auseinandersetzungen über Geleitsrechte gekommen war, wurde sie im Auftrag Ulms als eine Art „Situationsplan“ gezeichnet, hatte also ursprünglich praktisch juristische Bedeutung und gelangte mit den Streitakten ins städtische Archiv. Die Veröffentlichung ist reizvoll aufgemacht, enthält mehrere Ausschnitte des Panoramas, darunter zwei farbige, und als Beilage eine verkleinerte einfarbige Reproduktion der Gesamtkarte.

H.-M. Maurer

*Erich Weismann, Zur Geschichte der Stadt Weinsberg. Herausgeber: Stadt Weinsberg 1959. 168 S.*

Die Stadt Weinsberg tat gut daran, zwölf in Heimatblättern erschienene Aufsätze ihres früheren Dekans gesammelt herauszubringen; denn sie zeichnen sich gleicherweise durch gewissenhaftes Studium und Quellentreue wie durch feine und flüssig lesbare Darstellung aus. Darüber hinaus sind sie ein Beispiel, wie gründliche ortsgeschichtliche Forschung die Sicht historischer Zusammenhänge aufzuhellen vermag. Hervorzuheben ist die Beschreibung der erregenden Vorgänge im Bauernkrieg: